Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Mai 1, 1873.

„Keine Weißen für Aemter."

Obiges ist das Motto der Neger-Logen, welche gegenwärtig in den südlichen Staaten organisirt werden. Weißen sollen also keine Aemter bekleiden? Nun, um's Himmelswillen, was werden denn die Carpetbaggers dort jetzt thun?

Das Blatt dreht sich.

Bei der neulichen Wahl in Quincy, Illinois, stimmten die Neger beinahe alle das demokratische Ticket. Nur Geduld; das Blatt dreht sich. Den Negern gehen die Augen auf, da sie wohl merken, daß sie von den Radikalen ja doch nur als Schuhputzer betrachtet werden.

Werth eines Congreßmannes.

Im Staate Indiana hat man den Werth eines Congreßmitgliedes folgendermaßen berechnet: Es erfordert 17,000 Schweine oder 3,740,000 Pfund Schweinefleisch, um den Gehalt eines Congreßmitgliedes zu bezahlen. Ein dortiges Blatt meint, 1000 Grunzer würden hinreichen, im Fall sie fett genug seien; dies mag so sein. Nach unserer Ansicht besitzt aber ein Schwein nebenbei doch noch mehr Ehrgefühl als die meisten Congreßmitglieder; denn dieses wälzt sich blos in seinem eigenen Schmutz während die Congreßmitglieder sich nicht allein in ihrem Kothe wälzen, sondern sogar auch noch Onkel Sam's Kuh melken, und den besten Rahm stehlen.

Ein sauberes Subjekt.

Es heißt, daß ein gewisses Subjekt, Namens William J. Owens in Philadelphia mit dem Plane umgehe, bei der nächsten Staatswahl als Candidat für die Gesetzgebung aufzutreten, und an die Stelle des letzten Sprechers jenes Körpers, Hrn. Wm. Elliott, erwählt zu werden. Dieser Owens ist derselbe Schurke welcher den betrauerten Col Riddle vor einigen Jahren in Philadelphia ermordete! Wahrlich! ein schöner Repräsentant des Volkes! Hat Philadelphia keine schlechtere Schuften als diesen aufzuweisen? Zur Ehre der Bürger jener Stadt hoffen wir, daß sie uns vor solchen Menschen wie dieser Owens und wie Tittermary, Josephs und Andere behüten wollen. Kein ehrbarer Mann wird für solche Bursche stimmen.

Sie werden „rappelköpfig."

In Philadelphia ist unter den Frauen welche Beiträge für die 100jährige Jubelfeier einsammeln, ein erheblicher Zwist ausgebrochen. Man hatte die farbigen „Damen" auf die von Negern bewohnten Stadttheile beschränkt, was dieselben aber nicht gefallen lassen wollen. Man ziehe eine unrepublikanische Scheidelinie, und entweder müsse man ihnen dieselben Privilegien, wie den weißen Damen geben, oder sie wollten mit der ganzen Sache Nichts zu thun haben.

Nun, da hat's g'schellt. Hier sieht man wieder die Folgen der Neger-Fanatiker, welche nicht ruhten, bis die Neger als Bürger und Gleichberechtigte aufgenommen worden waren. Keine anständige weiße Dame wird sich je so weit erniedrigen, Gemeinschaft mit Negern zu machen; und derjenige Mann, welcher seine Frau zu einer solchen Gemeinschaft nöthigen oder gar zwingen wollte, wäre nichts anderes als ein verrückter Esel, der eher in's Narrenhaus taugt, als in die Gesellschaft anständiger Leute. Ein Neger ist und bleibt ein Neger, und kann nie erwarten, auf gleichem socialen Fuße mit Weißen stehen zu kommen.

Staats-Schatzmeister.

Es wird jetzt gemeldet, daß der jetzige Staats-Schatzmeister, Hr. Robert W. Mackey, bei der nächsten Staatswahl als Candidat für besagtes Amt auftreten wolle. Laufen kann Hr. M. wohl recht gut, besonders wenn er die Staatsgelder in seinen Händen hat; ob er aber erwählt werden wird, ist eine andere Frage.

Unser geschätzter College von Lancaster „Volksfreund", das leitende republikanische Blatt in jenem County, scheint nicht ganz gut über Hrn. Mackey zu sprechen zu sein. Bekanntlich wurde Hr. M. von der Gesetzgebung als Staats-Schatzmeister erwählt; da nun aber in Zukunft das Volk selbst den Schatzmeister zu erwählen hat, so war es der letzten Gesetzgebung zur Pflicht gemacht, Vorkehrungen für dessen Wahl zu treffen. Dieses hat sie auch insofern gethan, daß sie diese Wahl ein ganzes Jahr hinausschob! Wie das geschah, darüber lassen wir den „Volksfreund" selber sprechen:

„Wie leichtsinnig die Gesetzgeberei in Harrisburg betrieben wird, ergiebt sich u. A. aus folgendem Beispiel. Auf Betreiben Simon Cameron's wurde der Termin des Staats-Schatzmeisters um ein volles Jahr, vom 1. Mai 1873 bis zum 1. Mai 1874, verlängert. In den betr. Gesetzen ist aber durchaus keine Rede von Bürgschaften. Nächsten 1. Mai erlöschen die Verpflichtungen der gegenwärtigen Bürgen des Hrn. Mackey, und dann wird er ein Jahr lang den Staatsschatz, in welchem sich zu Zeiten mehrere Millionen Thaler befinden, unter Händen haben, ohne irgend welche Sicherheit für getreue Pflicht-Erfüllung zu stellen. Auf solche Weise nimmt der Schatzkammer-Ring die Interessen der Bürger von Pennsylvanien wahr."

Wenn selbst republikanische Blätter ihr Verdammungs-Urtheil auf diese Weise gegen ihre eigene Partei aussprechen, da muß wirklich die Partei faul sein.

Ein verrückter Pfaff.

Ein Methodistenpfaff in Indianapolis Namens Bayliß, donnerte neulich von der Kanzel in folgender Weise gegen die Deutschen los:

„Saloons sind mit Schlachthäusern, in denen alle Art von Unrath erzeugt wird, zu vergleichen. Gründe, durch welche eine Entfernung der letzteren aus den Stadtgrenzen unbedingt erforderlich ist, sind auch auf die Saloons mit Recht anwendbar. Es kocht in mir und bringt mich in eine noch größere Hitze, wenn ich bedenke, daß dieses Unding dem Volke von Ausländern, welche aus Gründen, die wir nicht kennen, ihr Land verließen und das unsrige adoptirt haben, aufgehalst worden, um auch unsere einheimischen Sitten durch ihre üblen Gewohnheiten zu vergiften. Soll dieses Land von einer Bande Menschen, die, aus ihrem Vaterlande vertrieben, sich nun hier bestreben, unserem Staatswesen eine Ausschweifung, eine Schande, die vielleicht die Ursache ihrer Ausstoßung aus ihrem Vaterlande war, aufzubürden, regiert werden?—Es ist die heilige Pflicht aller Amerikaner, einanbeizustehen in dem Kampfe gegen jene Eindringlinge, die zahlreich und unwissend wie die Büffel der Prairie herüberkommen, um sich's auf den gesegneten Weiden unseres Landes wohl sein zu lassen."

Wir möchten nun in aller Bescheidenheit fragen: Wer ist denn dieser Bayliß? Stammt er etwa von den Affen, oder hat ihn ein Esel aus der Haut geschlagen, denn sonst würde er sich solcher elender Schmähungen nicht bedient haben. Lebte dieser Heuchler zur Zeit Christi, so hätte ihm sicher der Herr gesagt: „Du Heuchler, wer hat dich als Richter über Andere gesetzt, die zehnmal besser sind als du?" Wir hätten fast Lust zu wetten, (wenn der Schurke wirklich einer Wette werth wäre) daß dieser Bayliß nichts anders als ein verkappter Heuchler und bornirter Schurke ist vor dem wir die Bürger von Indianapolis warnen würden.

Was es die Farmer kostet.

Der „Gehalt Diebstahl" des letzten Congresses wird von den Blättern beider Parteien in allen möglichen Variationen dargestellt, um die Ruchlosigkeit desselben dem Volke so anschaulich und deutlich als möglich zu machen. Der „St. Paul Pionier" vergleicht den Betrag der Gehalts Erhöhung mit dem durchschnittlichen Werthe der Farm-Produkte zu den gewöhnlichen Preisen. Da der Congreß jedem Mitgliede $5,000 votirt hat, stellt sich das Verhältniß wie folgt:

In Weizen, zu $1 per Buschel	5,000 Buschel,
In Welschkorn, zu 25 Cts. per Busch.	20,000 „
In Hafer, zu 30 Cts. per Buschel	16,000 „
In Gerste, zu 50 Cts. per Buschel	10,000 „
In Kartoffeln, zu 30 Cts. per Busch.	16,000 „
Butter, zu 20 Cents per Pfund	25,000 Pfund.
Käse, zu 10 Cents per Pfund	50,000 „

Ein Arbeiter, welcher einen Dollar per Tag Lohn erhält, muß mehr als dreizehn Jahre das ganze Jahr arbeiten, wenn er die Summe verdienen will welche jedem Congreß-Mitglied mit einem Schlage zuvotirt worden ist; für dieselbe Summe können hundert Personen zu je $50 gekleidet werden. Diese Summe wurde am Schluß der Sitzung des 42. Congresses durch einen direkten Vertrauens-Bruch aus dem Schatz-Amt genommen, und was noch schlimmer, der Schwindel, wird auch in Zukunft fortdauern, wenn das Volk sich nicht ins Mittel legt und die Schuldigen seine gerechte Entrüstung fühlen läßt. Der ganze Raub beläuft auf die Summe von $1,600,000 von welcher die radikalen Senatoren und Repräsentanten von Wisconsin $30,000 bezogen. Wie viele Ernten ganzer Farmen sind erforderlich, um diese Summe zu decken? Die Producenten können sich die Frage leicht selbst beantworten.

General Sherman über die Indianer-Politik.

General Sherman denkt, daß die Armee Offiziere besser zur Verwaltung der Indianer-Angelegenheiten passen, als die „christlichen Civil Agenten." Der General berücksichtigt nicht, daß die Friedens Politik eine Erziehung der Indianer erzielen will. Dazu haben doch die Offiziere weder Zeit noch Fähigkeit, namentlich da die Erziehung sich durchaus auf Unterricht in Ackerbau und Handwerken ausdehnen muß. In einer Beziehung aber hat er Recht. Für die Oberaufsicht bei Vertheilung der Jahresgelder würden Armee-Offiziere geeigneter sein als Civilisten, da bei den ersteren die Standesehre bis jetzt mehr vor Corruption sicherte, als bei den Civilisten, und da noch sonst immer Militär bei solchen Angelegenheiten zur Eskorte der Agenten requirirt wird.

Der Indianer-Krieg.

San Francisco, 21. April. Ein Courier aus Yerka kam heute an und brachte Nachrichten von dem Kriegsschauplatze, bis zum 18. d. M. reichend. Col. Perry verließ mit 100 Mann das Lager, um in südöstlicher Richtung nach den Modocs zu suchen. Es wird die Rückkehr der Cavallerie erwartet, um weitere Maßregeln zu ergreifen. Am 18. erschienen Indianer in der Nähe des Lagers, auch hörte man einige Schüsse und am Nachmittage sah man abermals einige Indianer in südöstlicher Richtung von ihren Schlupfwinkeln.

In den Höhlen der Lavabetten wurden 11 todte und ein lebender Modoc gefunden. Der Verlust derselben beläuft sich daher, so weit bis jetzt festgestellt, auf 16 Krieger. Die Zahl der Verwundeten kann nicht angegeben werden. Unsererseits wurden 6 Soldaten getödtet und 11 Soldaten sind verwundet, darunter zwei schwer.

Washington, 21. Apr. General Schofield hat heute eine Privatelegramm aus der Modoc Region erhalten. Es wird sichere Hoffnung ausgedrückt, daß man doch noch der Modocs habhaft werden wird; ja sogar sollen dieselben noch in den „Lavabetten" sich befinden und nicht entflohen sein.

Leavenworth, Ka., 24. April. Von Arkansas City sind fernere Nachrichten über Gewaltthaten von Indianern verübt, eingetroffen. Ein entflohener Ansiedler, William Sampson, erzählt, daß er mit vier Andern von Macougin County, Ill., am 11. April beim Medizine Lodge Creek, Kansas, angekommen sei, wo sie bald darauf von mehreren Hundert Indianern angegriffen wurden. Ihm sind alle Waffen und Kleider geraubt und seine Begleiter wahrscheinlich getödtet worden. In Caldwell erfuhr Sampson am 14. April, daß neun andere Personen ermordet worden seien. Durch Capitän Dorling, der hier angekommen ist, wird das Vorstehende bestätigt.

Unser Besuch in Middletown.

Letzten Samstag machten wir einen kurzen Ausflug nach dem benachbarten Middletown, um unsre geschätzten Freunde und Gönner daselbst zu besuchen. Leider war es unserm thätigen Agenten daselbst, Hrn. Christian Bauer, Geschäftenhalber unmöglich, uns vom Bahnhofe, wie gewöhnlich, abzuholen; allein er hatte einen wackeren Stellvertreter ernannt, nämlich Hrn. John Lutz, (Schneider), welcher uns den Tag über begleitete bis zum Abend, wo Hr. Bauer ihn ablöste.

Mit Ausnahme des Hrn. Charles Keim trafen wir unsre lieben Freunde alle recht wohl und munter an. Hr. Keim ist schon längere Zeit durch Krankheit an das Bett gefesselt, und ist nicht im Stande seinen Geschäften nachzugehen. Er ist einer der geachtetsten und besten deutschen Bürger in Middletown, und wird in seiner Krankheit von den vielen Freunden sehr bedauert. Wir hegen die frohe Hoffnung, daß Freund Keim recht bald wieder genesen, und noch viele Jahre seiner lieben Familie erhalten werden möge.

Middletown hat seit unserm letzten Besuch bedeutend zugenommen, da mehrere Fabriken und andere Gebäude daselbst errichtet wurden. Auch dieses Jahr wird wieder ziemlich viel gebaut, und deutet alles darauf hin, daß die Stadt in wenigen Jahren eine der blühendsten und schönsten Städte des Staates sein wird, besonders da dessen Lage eine sehr hübsche und angenehme ist.

Die Brauerei des verstorbenen Hrn. Schütz, welche käuflich in die Hände jenes tüchtigen Brauers, Hrn. Gustav E. Reichmann, übergegangen ist, wird gegenwärtig ganz neu umgestaltet, und auf's schönste und bequemste eingerichtet. Das Bier des Hrn. R. ist vortrefflich, und wird allgemein belobt. — Hr. Jacob Schadt, welcher ebenfalls eine Brauerei besitzt, fabrizirt blos Bier für seine eigene Wirthschaft. Daß auch sein Bier gut ist, beweist die zahlreiche Kundschaft die er besitzt.

Es that uns recht leid, viele unsrer Abonnenten nicht zu Hause anzutreffen. Indessen wurden wir durch das Einmustern einer recht netten Anzahl frischer „Rekruten" hinlänglich befriedigt. — Die eingemusterten Kameraden sind die Herren Christ. Krämer, Math. Engel, John Kopf, Friedrich Luttermann, Caspar Mäurer und Joseph Dehner — lauter handfeste Haudegen.

Daß wir überhaupt von den lieben Freunden in Middletown herzlich empfangen und bewirthet wurden, dürfen wir wohl sagen, denn es wohnt ein recht gastfreundliches und wackeres Völkchen innerhalb dessen Grenzen. Besonderen Dank sind wir unserm Agenten, Hrn. Bauer, und Hrn. Lutz schuldig, deren Gast wir am Mittag und Abend waren. Beiläufig haben wir noch zu bemerken, daß Hr. Lutz auch eine Wirthschaft besitzt, und eine sehr gute Kundschaft genießt, was wir ihm herzlich gönnen. Auch der Madame Winter (Madame W. besitzt einen netten Grocerie-Laden), und den Herren Reichmann, Bischel, Blaig, Engel und Schurer sind wir für freundliche Gegendienste unsern wärmsten Dank schuldig. Gerne hätten wir unsern Aufenthalt in Middletown noch verlängert, und noch mehrere andere Freunde besucht, allein Zeit und Umstände erlaubten es nicht. — Allen nochmals freundlichst dankend, wünschen wir einem Jeden das beste Wohlergehen.

Der Herausgeber.

(Für die „Staatszeitung" eingesandt.)

Temperenzwahn.

Was geht mich dann der Unsinn an,
Der feile Temperenzschwindel;
Ein Mensch, der sich nicht mäß'gen kann,
Den zähl' ich zum Gesindel.
Und diesem Pack, dem bleib' ich gern,
Wenn möglich tausend Meilen fern;
Ich hoff' es wie die Sünde.

Wer jetzt mit solch verbiss'ner Wuth
Noch an dem Wahn kann hängen,
Den Gerstensaft, das Traubenblut
Ganz aus der Welt zu drängen,
Der ist, ich sprech' es offen aus,
Längst reif für jedes Narrenhaus;
Ja selbst für jeden Galgen.

Zu Noah sprach einst Gott: „Mein Sohn,
Für Deinen treuen Glauben,
Geb' ich Dir als verdienten Lohn,
Den Rebstock voller Trauben.
Den Saft preß' aus und spind' ihn ein,
Und denk' bei jedem Becher Wein
An mich und meine Gnade."

Welch Wunder Christus einst gethan,
Kann heut noch Jeder lesen,
Als er ein Gast zu Canaan
Beim Hochzeitsfest gewesen;
Auch daß beim letzten Liebesmahl
Er trank aus vollem Weinpokal
Und sprach: „Gedenkt stets meiner."

Und nun kommt solch ein blinder Schwarm
Verrückter Temp'renzrüden,
Und will uns, daß sich's Gott erbarm',
Das Trinken ganz verbieten!
Was Gott und Christus einst gethan,
Das sehen sie für Sünde an —
Mag sie der Teufel holen!

Hätt diese Rotte nur die Macht
Das Sonnenlicht zu stehlen,
Es würd' an Finsterniß und Nacht
Der großen Welt nicht fehlen;
Ja mehr noch, — solch ein Wasserschuft
Würd', wenn er könnt, die Lebensluft
Dem Nächsten streitig machen.

Nie sieht man, daß durch Freud' und Lust
Zum Frohsinn sie sich schwingen;
Nie hört man, daß aus freier Brust
Ein frohes Lied sie singen;
Es lebt und schwelgt die ganze Zunft
In Hirnverbrannter Unvernunft,
In Heuchelei und Wahnsinn.

In Rußland, hör' ich, läßt sich gut
Die Temp'renz cultiviren,
Man sollt' deßhalb die ganze Brut
Bald möglichst hinspediren,
Dort hilft man sich schnell aus der Noth,
Man schlägt das Zeug mit Knüppel todt,
Und das ist auch das Beste.

Christian Spamer.
Altoona, Pa.

Starke Gewitter in Canada.

Das „Berliner Journal" von 10ten Dieses berichtet:

Aus allen Theilen des Landes kommen Berichte über große Verheerungen, welche die schweren Gewitter am Samstag und Sonntag Morgen angerichtet haben. Brücken Mühldämme sind fortgeschwemmt, Straßen unfahrbar gemacht, Eisenbahnen unter Wasser gesetzt, Fenzen fortgeführt, Häuser beschädigt, 2c. Schloßen fielen in Menge, stellenweise von bedeutender Größe und schlugen viele Fensterscheiben ein. Es war einige Stunden dunkel, daß man in vielen Häusern Lichter anzünden mußte. Das Gewitter am Sonntag früh Morgens war von einem ungemein schweren Regenguß begleitet. In Berlin floß das Wasser in Strömen und riß tiefe Graben in die Straßen, überfluthete die Seitwege und bedeckte sie mit Kies und Schlamm, füllte Keller und niedrig liegende Geschäftslokale.

Correspondenz aus dem Staat Ohio.

Canton, O., April 24, 1873.

Werther Freund Ripper!

Erlauben Sie mir nachfolgend einige Gedankenspähne über den allerorts so viel besprochenen Temperenz-Fanatismus, in Ihrem geschätzten Blatte mitzutheilen.

Der Temperenz-Wahnsinn ist ein trauriges Zeichen, davon liefert gegenwärtig der Staat Pennsylvania, Ohio, Indiana, Illinois, Iowa und andere Staaten den besten Beweis, daß in den Ver. Staaten ein kranker Geist der Ertrittät besteht, aber ein noch traurigeres Zeichen ist es, daß diese Krankheit von schlechten Politikern zu ihrem Vortheile ausgebeutet und dabei keine Rücksicht genommen wird, ob das Recht des einzelnen Bürgers, das Recht des Menschen das Recht der Freiheit und die Rechte der derselben garantirten Constitution des Staates verletzt würden. Man mag zugestehen, daß mancher Temperenzler in der Beförderung der Abfassung eines strengen Temperenzgesetzes einen Fortschritt in der allgemeinen Verbesserung der Moralität in den Sitten sieht, und deßhalb das Temperenzwesen kräftig unterstützt, es mag sein, daß die Trunksucht, welche unter einem großen Theile der Bevölkerung der Ver. Staaten insbesondere unter den verwahrlosten irischen Eingewanderten herrscht, Verbrechen, Laster und Armuth erzeugt, und in dieser Beziehung eine Reform nothwendig ist; aber alles dieses rechtfertigt noch nicht den Grundsatz, daß diese Reform durch ein Gesetz herbeigeführt werden muß, welches die persönliche Freiheit so weit beschränkt, daß auf der einen Seite dem Bürger verboten wird, was er trinken darf, und auf der andern Seite dem Bürger verboten wird, sich auf eine gewisse und jedenfalls ehrliche Weise zu ernähren, — er kann nicht den Grund rechtfertigen, daß um ein hundert Trunkenbolde zu kuriren, zehn tausend freie Bürger zu Sclaven eines freiheitsbeschränkenden, unconstitutionellen und widersinnigen Gesetzes gemacht werden. Aber des Pudels Kern liegt tiefer, — Selbstsucht in der Politik.

Man kann nicht leugnen, daß die Temperenzgesellschaften einiges Gute stifteten, aber dieses nur bei solchen Menschen, welche nicht Charakterstärke besitzen, sich durch eigene Ueberwindung vom Trunke zu enthalten, sondern einen Eid mit dem, mit dem Bruche desselben verbundenen, „vom Teufel geholt werden", gebrauchten, und von ihrer Leidenschaft zurückgescheucht werden.

Abgesehen davon, daß von den Mäßigkeitsaposteln schon manches Gute gestiftet wurde, so können wir doch nicht umhin zu behaupten, daß durch die Annahme eines solchen Gesetzes, wie das in Ohio, Indiana u. s. w., nicht allein ein Theil der Bevölkerung brodlos gemacht und um sein Eigenthum geraubt, sondern auch zu manchen gefährlichen Excessen Veranlassung gegeben wurde, da man einsieht, daß die ganze Sache Humbug und Heuchelei ist.

Bei der Agitation dieses gewünschten Gesetzes gebrauchen die Mäßigkeitsfanatiker den leeren Vorwand, daß alle Welt zur Mäßigkeit streng angehalten und erforderlichen Falles zur Mäßigkeit gezwungen werden müsse. Mit andern Worten heißt dies das Volk bevormunden wollen. Gelänge ihnen diese Absicht, so ist der Tyrannei Thür und Thor geöffnet, denn mit demselben Rechte, mit dem man uns zwingt, dem Genusse spirituösen Getränke zu entsagen, könnte man uns morgen dazu anhalten, jeden Abend in die Betstunde zu gehen, an gewissen Tagen kein Fleisch zu essen, unserem Rocke einen gesetzlich vorgeschriebenen Schnitt zu geben mit einem Worte, man könnte uns jeden Unsinn, jede Tyrannei aufzwingen, sobald es einem Haufen Fanatiker gelänge, der großen Masse Sand in die Augen zu streuen. Bekanntlich giebt es einen fleischmeidenden Verein in den Ver. Staaten, unter dessen Gliedern sich Individuen befinden die schon seit 40 Jahren kein Fleisch gegessen haben. Gesetzt nun, dieser Verein würde um sich greifen, daß anzahl der Mitglieder den Mäßigkeitsvereinen nichts nachgäbe, so hätte er ganz dasselbe moralische Recht, uns eines schönen Tages das Fleischessen zu verbieten, wie diese Feinde der Spirituosa uns den Genuß des Bieres, Weines und des Branntweines unmöglich machen wollen. Diese Mäßigkeitsfanatiker suchen ihren Eingriff in die persönliche Freiheit der Bürger mit dem Vorwande zu beschönigen, daß der unmäßige Genuß der Spirituosa Körper und Geist ruinire, zum Müßiggang und Rowdyismus verleite, und manche Familie an den Bettelstab bringe; Bier, Branntwein und Wein seien mithin Gifte, deren Verkauf am Besten ganz untersagt werden sollte. Ganz abgesehen von der beispiellosen Arroganz dieser Fischnaturen, die sich zu unsern Vormündern aufwarfen, in einem Land um so komischer, wo gegen den Handel mit wirklichen Giften gar keine Vorkehrungen getroffen sind, wo sich unter dem Namen Apotheken jeder Unkundige ungestraft als Giftmischer hinsetzen kann, wo es jedem Quacksalber gestattet ist, mit dem Leben seiner Mitmenschen ein frevelhaftes Spiel zu treiben. Es giebt hier tausend Mißbräuche, die einer dringenderen Abhülfe bedürfen, und dennoch fällt es Niemanden ein, sich dafür zu verwenden. In einem Staat, wo ich mir so viel Arsenik kaufen kann als ich will, springt Heuchelei des angeblichen Vorwands der Mäßigkeitsbrüder um so greller ins Auge. Nein! die Absicht dieser Leute geht auf einen ganz andern Zweck hinaus!

Die Mäßigkeitsbrüder sind zugleich auch Betbrüder, um auf Unkosten der bürgerlichen Freiheit die Kirche stark und mächtig zu machen, die Menschen an Bevormundung zu gewöhnen, das ist die verborgene Absicht, welche dieser Agitation zu Grunde liegt. Banquerotte Advokaten, die ein Aemtchen erhaschen möchten, abgelebte Saufbrüder, die im Alter Betbrüder geworden, Muckerpfaffen aller Schattirungen und Klassen, durchgefallene Politiker, die von der politischen Seite der Agitation her ihren Vortheil erwarten, alles Geschmeiß, das auf einem gewöhnlichen Wege nicht zu erwarten hat, hat sich diesen Wasserhelden angeschlossen; so vereint, bilden sie eine kompakte Masse, die ihre fanatischen Entwürfe durchsetzen können, wenn sich die Bevölkerung dieses Staates von ihr überrumpeln läßt.

Ich erlaube mir schließlich, um nochmals auf das Wort Temperenz zurückzukommen, darauf aufmerksam zu machen, daß jede Sache auf unserer Erde, sogar Wasser, Branntwein, Bier, Wein und wie es auch heißen mag, am rechten Orte und mit Vernunft angewandt, die einzig wahre Beobachtung von Temperenz oder Mäßigkeit, ist. Paulus sagt in seiner 1. Epistel an Timoth. 5. Cap., 23. Vers: „Trinke nicht mehr Wasser, sondern ein wenig Wein, um deines Magens willen, und daß du oft krank bist." Und unser Erlöser verwandelte sogar, den Gesetzen von Ohio, Indiana und Andern zuwider, das Wasser zu Wein. — Lasset uns daher die Gaben des Herrn mit frohem Muthe genießen, und trachten der Unmäßigkeit und Heuchelei, wo sie auch sein mag, fest entgegen zu wirken, und durch Wort, Schrift und That dem Lichte der Freiheit und Wahrheit Bahn brechen.

J. R.

Canton, O., April 24, '73.

— Vor zwei Wochen zurück glaubte Jedermann, und auch wir, der Frühling hätte im vollen Ernste seinen Anfang genommen. Doch nur zu bald wurden wir Alle in unsern schönen Hoffnungen getäuscht. Ein kalter Nord- und Ostwind, abwechselungsweise und hie und da mit Schneegestöber begleitet, hielt die Arbeit in den Gärten und Feldern zurück. Doch heute scheint die Frühlingssonne wieder etwas wärmer und will der kalte Nordwind der schaffenden Natur wieder freien Lauf lassen.

Am letzten Montag Abend wurden unsere neuerwählten Stadtbeamten (lauter Demokraten bis auf einen) eingeschworen, und haben dieselben ihre Amtspflichten übernommen. Der neue Straßencommissär, McKinney, der bereits am Dienstag seine Arbeit an Straßenverbesserungen begann, wird unzweifelhaft die Bürger von Canton ebensowohl zufrieden stellen, als irgend einer seiner Vorgänger. — Durch die unerwartete Schlappe, durch welche die Republikaner und Temperenzler an der letzten Wahl in Harnisch gesetzt wurden, haben einige Kaltwassersimpel ihre Rache den Demokraten und Liberalen fühlen lassen wollen, indem sie den alten Stadtrath dazu anregte, daß das Staats Sonntagsgesetz gegen die Saloonhalter strenge beobachtet werde. Darum war letzten Sonntag kein Saloon offen und mußte der durstige selbst Temperenzler, der im Schlumpfwinkel eines Saloons gerne ein frisches Glas Bier trinken wollten, sich mit kaltem Wasser begnügen.

In der Wahl der Delegaten für die Constitutionellen Convention in Ohio haben die Demokraten und Liberalen ebenfalls eine kleine Mehrheit bei der letzten Frühjahrswahl durch den Staat erlangt, und dürfen wir hoffen, daß der Temperenz-Drache an der nächsten Spätjahrswahl erlegt wird. Einstweilen ist er todtgeschlagen; dennoch müssen die Freunde der Gewerbsfreiheit nicht in ihr süßes Nichtsthun zurücksinken, denn die hirnverbrannten Fanatiker sind so leicht nicht von ihrem Vorhaben abgebracht oder von ihren unglückseligen Phantasieen geheilt. Darum gewacht und gearbeitet, damit wir bei der nächsten Wahl das ganze demokratisch liberal-republikanische Staatsticket erwählen, und daß Stark County mit seiner kräftigen Hand in diesem guten Werke sich ebenfalls vom radikalen Joche und Wassermuckerthum erlöst.

Nichts Neues sonst, als das Erscheinen von Peddlers mit kleinen Zwiebeln, Ackersalat, Rettig, u. s. w., eine Selten-Ausstellung eines zweibeinigen Pferdes, barfüßigen kleinen Bengel auf den Straßen, und eine Bande Zigeuner in der Nähe von Canton, welches uns überzeugt, daß das langersehnte Frühjahr da ist und wir jetzt schließen müssen.

John Räber.

Schrecklicher Riot in Louisiana.

New Orleans, 15. April.—Der Dampfer South Westen, welcher heute Nachmittag hier eintraf, bringt wichtige und aufregende Nachrichten von Grant Parrish. Die Weißen hatten Colfax wieder erobert und Meilen weit ist kein Farbiger mehr zu finden. Von den Passagieren des Dampfers erfährt man Folgendes: Die Neger hatten sich im Courthause fest verschanzt und Bollwerke drei oder vier Fuß hoch errichtet. Es waren ungefähr 400 Mann, vollständig bewaffnet und ausgerüstet. Am Sonntag gegen Mittag machten etwa 150 Mann, welche sich aus der Nachbarschaft angesammelt hatten, einen Angriff auf die Bollwerke und bis um ungefähr 3 Uhr wurde der Kampf heftig fortgesetzt. Alsdann wurden die Schanzen gestürmt und eingenommen und die Neger zogen sich in das Courthaus zurück, dessen Thüren sie verbarrikadirten. Nach einem weiteren Gefecht zeigten die Neger eine Parlamentärflagge und mehrere Abtheilungen der Weißen rückten darauf vor. Es wurde jedoch auf sie geschossen und mehrere verwundet, darunter Capitän Hadnot, welcher in den Unterleib geschossen und gefährlich verletzt ward. Die Weißen zogen sich aus den Schanzen wieder zurück und als einziges Mittel zur Vertreibung der Neger wurde das Courthaus in Brand gesteckt, worauf die Neger, als sie aus dem brennenden Hause kamen, niedergeschossen wurden.

Es wird berichtet, daß beinahe 100 Neger getödtet wurden und meilenweit kein Neger mehr zu finden ist.

Der Capitän des Dampfers South Western berichtet Folgendes:

Wir trafen am Sonntag Abend in Colfax ein und fanden, daß die Weißen und der Sheriff die Stadt nach einem Kampfe mit den Negern eingenommen hatten. Es wurde mir berichtet, daß etwa 100 Neger getödtet und viele andere verwundet wurden. Wir sahen vom Dampfer aus 15 oder 20 Leichen am Ufer liegen. Ein Weißen war getödtet und ein anderer gefährlich verwundet worden. Gegen 100 Neger entkamen, doch hieß es, daß sie von den Weißen verfolgt würden. Als wir Colfax am Sonntag Abend wieder verließen, war Alles ruhig.

Der jämmerliche Krieg mit den Modoc-Indianern.

Aus San Francisco läuft unterm 21. April Folgendes als das Neueste, vom Kriegsschauplatze in Oregon ein:

Die neuesten Nachrichten von dem Pedregal sagen, daß in jener Gegend die Pferdeseuche ausgebrochen ist und unter den Cavallerie-Pferden rasch um sich greift. Die Thiere haben kein Obdach gegen die Unbild der Witterung und ehe Remonte Pferde ankommen können, wird die Cavallerie Infanteriedienste leisten müssen.

Um die Indianer aus ihrer gegenwärtigen Stellung zu vertreiben, sind viermal so viel Truppen nothwendig, als man jetzt gegen sie führen kann.

Die Operationen des Militärs gegen die Modocs liefern ein sehr unbefriedigendes Resultat. Die Modocs schleichen um das Lavabett herum, verstecken sich hinter den Felsen und durchbrechen oftmals die Linie der Truppen, um sich mit Wasser zu versorgen, worauf sie in ihr Versteck zurückkehren. Die Indianer haben dem Mm. Wells im Yokoma-Thal in Oregon 1300 Stück Rindvieh gestohlen. Von Klickital kamen drei Familien nach Dalles und sie berichteten, daß die dortigen Indianer so unverschämt und frech werden, daß sie es nicht für sicher hielten, noch länger in jener Gegend zu bleiben.

Europäisches.

Deutschland.

Frankfurt, April 21. Heute hat hier ein Krawall stattgefunden, der den ganzen Nachmittag dauerte und zuletzt durch das Militär gedämpft werden mußte. Der Grimm des Volkshaufens richtete sich gegen die Brauer und Bierwirthe. Mehrere Bierwirthschaften und Brauereien wurden demolirt. Truppen wurden beordert und zerstreuten die Unruhestifter, man fürchtet jedoch heute Abend eine Erneuerung der Ruhestörungen. Die Trinklokale sind geschlossen und die Soldaten besetzen die öffentlichen Plätze und die Brauereien. Mehrere Personen sind verwundet, jedoch ist Niemand getödtet worden. Das Militär bediente sich keiner Feuerwaffen bei der Unterdrückung des Tumults.

Frankfurt, April 22. Der Krawall, der in dieser Stadt gestern stattfand, war durch die Erhöhung der Bierpreise verursacht worden. Die Ruhestörungen dauerten bis Mitternacht und die Truppen wurden verschiedene Male am Abend mit Steinen geworfen. 16 Brauereien waren von den Tumultuanten demolirt und viele Lokale geplündert worden. Während der Straßenkämpfe wurden 12 Personen getödtet und 40 verwundet. 120 der Unruhestifter wurden verhaftet.

Berlin, April 21. Wie es heißt, wird Herr von Stumm (?) zum Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Washington ernannt werden. (Darnach hätte Bismarck dem Winke der deutsch-amerikanischen Presse, welche die Abberufung des Grafen Andreas Bernstorff, der sich taktlose Aeußerungen über die Deutsch Amerikaner erlaubt hatte, als Legationssecretär in Washington instruirte, rascher nachgegeben, als man erwarten konnte. D. Red.)

Die Schneider in Wien. Wien ist gegenwärtig der Schauplatz eines Schneiderstrikes geworden, der die Verbindungen dieses Ortes mit dem Orient, dessen vornehmster Kleiderlieferant eben Wien war und ist, auf's Empfindlichste zu berühren droht. Die Strikenden verlangen u. A. einen Arbeitslohn von 30 Kreuzern für die Stunde, bedingen aber, daß für die Anfertigung z. B. eines Fracks, siebzig Arbeitsstunden gerechnet werden. Dies stellt die Anfertigungskosten eines solchen Kleidungsstückes ohne Stoff, Futter, Knöpfe u. s. w. allein auf einundzwanzig Gulden. (Der österreichische Gulden hat 100 Kreuzer.) Wenn das so fortgeht (so heißt es in einem Wiener Briefe an die Köln. Zeitung), wird man zu adamitischen Costümen zurückkehren müssen—wenn man nicht gerade Börsenspekulant oder selbst Schneidergeselle ist.

Die Feier des nächsten Vierten Juli in Stuttgart.

Der vierte Juli pflegt überall, wo sich im Ausland Amerikaner zusammenfinden, gefeiert zu werden. Die Amerikaner, welche in einzelnen Städten Deutschlands, wie Stuttgart, Frankfurt a. M., Berlin, Dresden 2c., seßhaft sind oder sich dort in größerer Anzahl zusammenfinden, haben in den letzten Jahren das Fest der amerikanischen Unabhängigkeits Erklärung in ziemlich großem Style gefeiert und dadurch nicht wenig zur Erweckung der Sympathie für unsere freien Institutionen unter dem deutschen Volke beigetragen, und es mag so kommen, daß sich die Feier des 4ten Juli jenseits des Meeres allmählig als ein deutsches Volksfest einbürgert. Die Beziehungen unseres alten Vaterlandes zu unserer Republik sind so innig, und Deutschland ist so zahlreich durch seine Söhne hier vertreten, daß wenn der Bund der Freundschaft, der liberalen Ideen und gemeinschaftlichen Interessen in einer gemeinschaftlichen Feier eines welthistorischen Ereignisses hier und drüben Ausdruck findet, dies keine unnatürliche, sondern vielmehr eine sehr begreifliche Erscheinung sein würde.

In Stuttgart haben sich stets die dort anwesenden Deutsch-Amerikaner die Feier unseres Nationalfestes angelegen sein lassen und auch für dieses Jahr ist bereits in einer am 21ten März dort abgehaltenen Versammlung von Deutsch Amerikanern, bei welcher die Herren Heß, Reite, Strecker, Wagner 2c. von Philadelphia anwesend waren, die Feier des 4 Juli im großen Maßstabe in jener Stadt beschlossen worden. Die Versammlung bestand aus 197 Personen und wurde der Beschluß gefaßt, zu der Feier, an welcher sich auch geborenene Amerikaner betheiligen werden, eine Einladung zu erlassen, welche uns zur Veröffentlichung zugeschickt wurde und wie folgt lautet:

Weinsberg, Württemberg, 21. März '73.

Bürger, Deutsche, Freunde und Brüder! Die an obigem Datum in Stuttgart gehaltenen Versammlung von Bürgern der Ver. Staaten haben mich als Sekretär ernannt und beauftragt, daß Ihr, um Amerika wieder, wie früher, auch in diesem Jahre würdig zu vertreten, Euch recht zahlreich auf den 4 Juli einfindet, da wir wohl wissen, daß viele von Euch die Reise diesen Sommer machen, und es Ihnen nicht so genau darauf ankommt, früher oder etwas später.—Deshalb säumet nicht; findet Euch baldigst und zahlreich ein, und feiert mit Euren hier weilenden Mitbürgern würdig die Unabhängigkeit Amerika's.

Mit freundschaftlichem Gruße im Namen Eurer Mitbürger,

Carl Friedrich Müller,
Sekretär.

München, 21. April. Das Begräbniß des Professors der Chemie, Baron von Liebig, fand heute hier statt, und wurde von zahlreichen Berühmtheiten, worunter sich auch Dr. Döllinger befand, besucht.

Berlin, 21. April. Die Ernennung des Herrn v. Kendell zum Gesandten des deutschen Reiches am italienischen Hofe wird heute bekannt gemacht.

Berlin, 21. April. Baron Stumm ist zum Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Washington ernannt worden.

Eine Alt Katholiken-Versammlung beschloß, die Wahl des Kölner Bischofs auf den 4. Juni anzusetzen.

Wien, 21. April. Die Hochzeit der Erzherzogin Giseln von Oesterreich mit dem Prinzen Leopold von Bayern fand gestern unter großem Gepränge statt. Das Brautpaar trat hierauf eine Reise nach Neapel an.

Rußland.

St. Petersburg, 27. April. Der Kaiser von Deutschland traf heute hier ein und wurde mit außergewöhnlichen Ehrenbezeigungen empfangen. Der Czar und die Großfürsten waren ihm bis nach Gatschina, 30 Meilen von hier, entgegen gereist und begleiteten ihn nach der Stadt. Bei ihrer Einfahrt in die Stadt wurden die beiden Kaiser von einer ungeheuren Menschenmenge jubelnd begrüßt. Kaiser Wilhelm besichtigte die beiden Regimenter, deren Chef er ist und wurde dann vom Czare und dem kaiserlichen Haushalt im Winter-Palais empfangen.

Italien.

Rom, 21. April. Der Papst befindet sich heute besser und seine Kräfte nehmen wiederum sichtlich zu. Bald wird er wieder im Stande sein, den vielen angesehenen Besuchern, die in Rom eingetroffen sind, Audienz zu ertheilen und ihre Glückwünsche in Empfang zu nehmen.

Rom, 21. April. Heute empfing der Papst den Herzog von Edinburg, der ihm wegen des glücklichen Ueberstehens seiner Krankheit seine Glückwünsche darbrachte.

Der Papst empfing am 31. März die englische Prinzessin Alice und deren Gemahl, den Prinzen Ludwig von Hessen Darmstadt. Es war, wie bekannt, der Bruder der Prinzessin, der Prinz von Wales gewesen, der im vorigen Jahre den Vatican durch biedere Ermahnungen zur Nachgiebigkeit in Aufregung verletzt hatte. Als nun der Pabst beim Abschied die Prinzessin ersuchte, ihrer Mutter seine Grüße zu überbringen, fiel die Prinzessin sofort ein: „Auch dem Prinzen von Wales, meinem Bruder?"—„Auch dem Prinzen von Wales", erwiederte der Papst, „und allen Ihren Brüdern und Schwestern." Dem Prinzen Ludwig blieb eine Strafpredigt wegen der preußischen Politik nicht erspart. Pius beklagte sich über das Verfahren des preußischen Reichskanzlers. „Sie können ihm sagen, daß sein Einschreiten gegen die Katholiken ihm kein Glück bringen wird. Sagen Sie ihm, daß Triumph und Sieg ohne Mäßigung von kurzer Dauer sind. Sagen Sie ihm, daß es eine „vilta e una indignita" („Niederträchtigkeit und Unwürdigkeit") ist, die Katholiken ohne Grund zu verfolgen, wie er thut. Aber er mag auch daran denken, daß es mit seiner Macht bald aus sein wird, und daß die Verhältnisse, die er geschaffen, nicht lange bestehen werden."

England.

Aufruhr in Madrid am 23. April! Aufstand der Freiwilligen und stürmische Sitzung der Cortes.

London, 25. April. Madrider Depeschen zeigen, daß dort in den letzten Tagen viel Aufregung geherrscht hat. Schon am Dienstag Abend war man auf einen Tumult gefaßt, und die Werkstätten und Läden waren alle geschlossen. Am Mittwoch fand eine Sitzung des permanenten Comites statt, an welcher alle Minister, mit Ausnahme des Cabinetspräsidenten und des Ministers des Innern, theilnahmen. Man besprach sich über die Lage der Dinge in der Hauptstadt. Herr Castelar und Herr Salmeron gaben zu, daß man sich auf ernsthafte Dinge gefaßt machen müsse, daß aber doch den Verwüstungen der Carlisten Einhalt gethan worden sei, und daß wieder Mannszucht in der Armee herrsche. Das Cabinet hält es für unnöthig, die Cortes wieder zusammenzuberufen oder die Wahlen in die constituirenden Cortes zu verschieben. Herr Castelar verlangte hierauf eine 12stündige Frist, welche ihm jedoch vom Comite verweigert wurde. Hierauf zogen sich die Cabinetsmitglieder zurück, um über den von ihnen einzuschlagenden Weg sich zu berathen.

Nachmittags meuterten 11 Freiwilligen Bataillone, die monarchistisch gesinnt sind, und feuerten auf General Contreras, welcher entfloh. Vier Andere wurden getödtet und eine größere Anzahl verwundet.

Die Aufregung nahm mit dem Herannahen der Nacht zu und in verschiedenen Theilen der Stadt wurden Schüsse gehört. Ein Haufe Freiwilliger brach in die Congreßhalle, wo das permanente Comite Sitzung hielt, und dieses ergriff die Flucht. Marschall Serrano und eine Anzahl seiner politischen Freunde, welche den Zorn des Pöbels fürchteten, versteckten sich vorsichtiger Weise.

Am Donnerstag erschien ein Regierungs-Decret, das das permanente Comite auflöste, und die Stadt gewann allmälig ihr ruhiges Aussehen wieder. An Stelle des resignirenden Generals Pavia wurde Generallieutenant Socias zum General Capitän von Madrid ernannt.

Correspondenzkarten.—Am 1. Mai d. J. sind bekanntlich die Correspondenz-Karten in den Ver. Staaten eingeführt worden, wie sie bereits in Deutschland, England und Frankreich existiren. In vielen Fällen werden die Karten sich als zweckmäßig und vortheilhaft erweisen, indem durch sie billige Notizen übersandt werden können. Unzweckmäßig jedoch sind sie, wenn durch das Bekanntwerden der Notiz das Interesse des Absenders oder Empfängers gefährdet würde. Zugleich gibt die Correspondenz-Karte böswilligen Personen Gelegenheit, Andern unangenehme Stunden zu bereiten. Die Correspondenzkarte muß vom Postmeister gerade so betrachtet werden, wie ein Brief, muß also auch an den Adressaten abgeliefert werden, und wie leicht kann daher eine Person durch die Karte an einem andern seine Malice auslassen. Für Orders, Einladungen, Notizen, Quittungen 2c. dürften die Karten zweckmäßig sein, obgleich wohl die meisten Adressaten es vorziehen werden, auch diese Notizen im Couvert zu erhalten. Es wird ja sich bald herausstellen, ob diese Karten sich bewähren werden, oder nicht.

Vom General-Postmeister sind folgende Orders mit Bezug auf die Correspondenz-Karten erlassen worden:

Die Karten werden 5½ Zoll lang und 3 Zoll breit aus gutem steifem Papier angefertigt, mit Wasserzeichen und den Buchstaben „U. S. P. O. D." versehen sein. Die vordere Seite derselben ist mit einem ⅛ Zoll breiten Rande geschmückt und in der obern rechten Ecke ist die 1 Cent Postmark. Dieselbe stellt eine nach links sehende Freiheitsgöttin dar. In dem diese Zeichnung umgebenden Rande sind oben die Worte: „U. S. Postage" und unten: „one Cent" angebracht. In der oberen linken Ecke befinden sich die Worte „United States Postal Card" mit der Anweisung nur die Adresse auf diese Seite, die Mittheilung jedoch auf die andere Seite zu schreiben. Darunter und die Hälfte der Karte einnehmend befinden sich mehrere Linien für die Adresse, auf deren erster das Wort „To" steht.

Die Rückseite bleibt für den Schreiber frei. Die Farbe der Karte ist weiß, der Druck braun. Es werden keine Veränderungen bei diesen Karten gemacht, noch darf irgend etwas anderes als das angegebene auf die Karten gedruckt werden. Dieselben werden für 1 Cent das Stück verkauft, ohne Rücksicht auf die Quantität, in welcher sie gekauft werden.

Der Zweck der Postkarten ist, den Briefwechsel zu erleichtern und die Postbeförderung von kurzen Mittheilungen, mögen diese nun gedruckt oder mit Bleistift oder Tinte geschrieben sein, zu herabgesetztem Portobetrage zu ermöglichen. Dieselben können deshalb für Aufträge, Einladungen, Notizen, Empfangsbestätigungen, oder für andere Mittheilungen im geschäftlichen und gesellschaftlichen Leben verwendet werden. Die Mittheilung kann entweder auf die Karte gedruckt oder geschrieben, oder auch beides zugleich sein. Die Postmeister haben die Karten wie gesiegelte Briefe und nicht wie Drucksachen zu behandeln, mit dem alleinigen Unterschiede, daß unbestellbare Postkarten nicht an die Dead Letter Office zu senden sind.

Eine gewöhnliche Geschäftskarte kann mit der Post gesendet werden, wenn sie mit einer Ein Cent Postmarke versehen ist, doch darf sie außer der Adresse keine schriftliche Mittheilung enthalten.

Alle Karten, welche sich von den hier beschriebenen, unterscheiden, sind Fälschungen und die Verfertigung sowie der Versuch, derselben in Circulation zu setzen, begründet eine mit einer Geldstrafe von $500 und Einsperrung für die Dauer von 5 Jahren zu bestrafende Handlung.

Den Postmeistern ist es unter keiner Bedingung gestattet, falsch adressirte oder sonst unbrauchbar gewordene Karten umzutauschen.

Das Departement liefert nicht weniger als 500 Karten auf Bestellung der Postmeister. Personen, welche Karten wünschen, müssen dieselben von den Postmeistern kaufen, da Niemand dieselben direkt von dem Departement erhalten kann.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Mai 1, 1873.

Flöße in Columbia.—In Columbia sind ohngefähr 100 Flöße vom oberen Susquehanna angekommen.

Ein theurer Circus.—Während Hr. Arment von Mountville, Lankaster County dem Circus in vorige Woche zu Columbia beiwohnte, wurde ihm seine Tasche um $89 erleichtert.

Feuer!—Schack und Hostetter's Waarenhaus in Mount Joy, gerieth in letzter Woche durch Funken aus einer Lokomotive in Feuer, u. wurde gänzlich zerstört. Etwa 300 Buschel Roggen und 200 Buschel Hafer wurden gleichfalls verbrannt.

Eine neue Eisenbahn.—Die Hanover und Susquehanna Eisenbahn, welche sich nahe bei Landisville mit der Reading und Columbia Eisenbahn verbindet und den Susquehanna Fluß bei Marietta kreuzt, soll sofort gebaut werden.

Fabriken in Lancaster County.—Nach dem Censusbericht von 1872 befinden sich in Lancaster County 1,016 Manufactur-Etablissemente, deren Produkte sich auf $14,034,180 belaufen. Blos sechs Counties im Staate, — Philadelphia, Allegheny, Luzerne, Montgomery, Berks und Lecha — übersteigen dieses.

Beamtewahl.—Der „Schweizer Grütli Verein" von Lankaster erwählte am vorletzten Montag Abend folgende Herren zu Beamten des Vereins für den laufenden Termin:

Präsident—Adolph Grunauer;
Vice-Präsident—Christ. Rohrer;
Sekretär—Henry Bertschi;
Schatzmeister—Franz Ursprung.

Empfehlenswerth.—Eine jede Familie sollte eine Mischung von Leinöl, Kreide und Essig, etwa so dick wie Anstreichfarbe, vorräthig halten,—es soll das für Brandwunden u. Verbrühungen ein sehr heilsames Präparat sein.

Hemdenbusen bekommen Glanz, wenn man einen Theelöffel voll Salz und einen Theelöffel von fein geschabter Seife zu einem Pint Stärke nimmt.

Ein alter Mann verunglückt.—Letzten Montag wurde Daniel Lorey, ein Mann von etwa 70 Jahren von einem Zug der Pennsylvania Eisenbahn nahe dem Lankaster Fracht-Depot überfahren, und schrecklich verstümmelt. Lorey und seine Frau waren in einem Kohlenhof gewesen, um ein Buschel Kohlen zu holen, und wollte auf seinem Rückwege noch etliche Kohlen welche zerstreut auf der Eisenbahn herumlagen, auflesen. Während er sich nun zwischen einer Bretterfenze und der Eisenbahn befand, kam der Zug herangebraust, erfaßte den alten Manne, und zog ihn unter die Räder, wodurch er, wie schon gemeldet, schrecklich verstümmelt wurde. Man hatte ihn schon früher oft vor der Gefahr gewarnt, allein alle Warnungen blieben fruchtlos, bis ihn das furchtbare Unglück selbst erreichte.

Das Lumber-Geschäft in Marietta.—Wie wir vernehmen, soll es gegenwärtig sehr lebhaft und thätig im benachbarten Marietta aussehen, wenigstens sofern es die Ankunft der Flöße vom oberen Susquehanna betrifft. Es sollen an manchen Tagen nicht weniger denn tausend Flößer- oder Raftsleute in den Straßen von Marietta zu sehen sein; und man schätzt, daß gegenwärtig wenigstens 600 Flöße an den verschiedenen Landungsplätzen jener Stadt liegen, welche auf Käufer warten. Wegen dem Geldmangel verspürt man jedoch viele Hindernisse im Verkaufen derselben, so daß die Zahl der ankommenden Flöße sich derart vermehrt hat, daß man genöthigt ist, viele derselben an das gegenüberliegende Ufer zu bringen, und sie vom Wegschwemmen zu sichern. Die verschiedenen Hotels und Gasthäuser in Marietta, wie auch andere Geschäftsleute sollen durch diesen lebhaften Verkehr in ihrer Stadt recht gute Geschäfte machen, was uns recht herzlich freut.

Die Lankaster County Court.—Diese Court hielt in voriger Woche ihre Sitzungen in Lankaster.—Richter Livingston hatte nichts Besseres zu thun, als die verschiedenen Constabler des Countys zu Spionen anzustellen, indem er ihnen anbefohl, gleichsam wie Spürhunde an den verschiedenen Wirthschaften herumzuschnüffeln und auszuforschen, welcher derselben das Sonntags-Gesetz übertritt.—Für diese Ehre werden sich indessen die Herren Constabler höflich bedanken.

Mehrere unwichtige Fälle wurden von der Court verhandelt. Ein gewisser Dav. McClain, dem eine Frau noch nicht genug zu sein scheint, wurde in $100 Strafe nebst Gerichtskosten verurtheilt, weil er zwei Frauen—mehr als die Law erlaubt—, eine in Lankaster und eine in Columbia hat.

Mehrere Hühner- und andere Dieben erhielten Gefängniß- und Zuchthausstrafen, je nach dem Verbrechen.

Die Grand-Jury ignorirte mehrere Klagen gegen Wirthe, welche wegen Verkaufen von Liquors angeklagt waren.—Sehr vernünftig.

Eben so erfreulich ist auch die Freisprechung des Hrn. J. R. Pennebacker von Columbia, der einen Neger todtschoß, als dieser im Begriff stand, seinen Hühnerstall zu berauben.—(Wir berichteten zur Zeit den Vorfall in der „Staatszeitung.")

Wichtig für Eisenbahn-Reisende.—Eine Reihe von gerichtlichen Entscheidungen ist kürzlich in einem Blatte veröffentlich worden, dessen Spalten gänzlich Eisenbahn-Angelegenheiten gewidmet sind. Der gesetzliche Begriff eines Passagiers ist: „eine Person, welche mit Einwilligung des Besitzers eines öffentlichen Transportmittels sich desselben bedient." Eisenbahn-Gesellschaften sind verpflichtet, Jeden zu befördern, der es beansprucht, außer wenn derselbe in seiner Person oder in seinem Betragen öffentlichen Anstoß erregt, oder wenn die Wagen des Zuges bereits ausgefüllt sind. Das Warten auf dem Bahnhofe mit der Absicht, einen Zug zu benutzen, ist genügend, um das Verhältniß von Passagier und Beförderer herzustellen. Das „Nur für diesen Tag gültig," welches so häufig auf Eisenbahnbillets gedruckt ist, hat, gerichtlicher Entscheidung zufolge, gar keinen gesetzlichen Werth. Der Passagier hat sein Geld bezahlt und ist berechtigt, Beförderung zu beanspruchen. Ein NewYorker Gerichtshof hat entschieden, daß ein, für eine gewisse Strecke gekauftes Billet in beiden Richtungen auf derselben Strecke benutzt werden könne; doch die Gültigkeit dieser Entscheidung ist zweifelhaft. Eine Verletzung der Person eines Passagiers, verursacht durch die Nachlässigkeit oder Unfähigkeit eines Bahnbeamten, berechtigt den Verletzten zu Schadenersatz. Für den Verlust von Reisegepäck (darunter ist nur solches verstanden, welches in Begegnung der persönlichen Bedürfnisse eines Reisenden nothwendig ist) kann auf dem Wege der Civilfrage Ersatz beansprucht und der Inhalt eines Reisekoffers von dem Kläger durch Ableistung eines Eides festgestellt werden.